

Wir sind das Volk

In der Bibel wird der Begriff „Volk“ in verschiedenen Bedeutungen gebraucht: Einmal steht er für die gesamte Menschheit (z. B. 1Mo 11,6), ein anderes Mal für die Angehörigen einer Familie (z. B. 1Mo 32,7). Einmal bezeichnet er das irdische Volk Gottes (z. B. Mt 1,21), im umfassendsten Sinn meint er alle Gläubigen (z. B. Offb 21,3). Es blieben noch mehrere Unterschiede aufzuzeigen, aber bei aller Unterschiedlichkeit hat sein Vorkommen doch eines gemein: Immer ist durch ihn zumindest eine gemeinsame Eigenschaft derer hervorgehoben, für die er steht. Das ist nicht immer positiv, oft sogar das Gegenteil. Und wenn wir von Volk reden, denken wir leider allzu oft eben an diese negative Konnotation, an seine Beeinflussbarkeit und Unstetigkeit - leider oft vergessend, dass auch wir das Volk sind.

Das Leben bringt Phrasen hervor, die so eingängig und plausibel sind, dass man sich eigentlich nur wundert, dass man nicht selbst und viel früher darauf gekommen ist - oder aber so trivial, dass man eigentlich gar nicht darauf kommen konnte.

Die gorbatschowsche Erkenntnis „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“ gehört vielleicht ebenso dazu wie die etwa zeitgleich kreierte Einsicht „Wir sind das Volk!“. Dabei ist zumindest gegen letztere prinzipiell nichts einzuwenden, und es gibt wohl niemanden, der sich in ihr nicht wiederfinden könnte. Obwohl der Volksbegriff vielgestaltig und zuweilen schillernd ist, weiß doch jeder etwas damit anzufangen und ihn einzuordnen. Irgendwie hat er etwas Vertrautes an sich, auch wenn mit ihm - vielleicht gerade deswegen - zeitweilig Missbrauch getrieben wurde.

Reaktionen auf den Messias

Nun scheint es ja in der Tat so zu sein, dass die Masse manipulierbarer ist als die Individuen, aus denen sie besteht. Das lehrt uns augenfällig sowohl unsere eigene Geschichte als auch die Bibel in ihrer Berichterstattung über die letzten Tage unseres Herrn. Wie anders ist es zu erklären, dass diejenigen, die eben noch „Hosianna“ riefen (Mt 21,9), kurze Zeit später schrien: „*Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!*“ (Mt 27,25)? Die Volksmeinung scheint modellierbar in der Hand derjenigen zu sein, die die Mittel und Möglichkeiten dazu haben und diese auch einzusetzen verstehen. Dann gewinnt das Volk seine ihm eigentümliche Kraft, sei sie nun positiver oder negativer Natur. Für beide Ausprägungen kennt die Bibel Beispiele. Um nur einige wenige zu



nennen, sei auf das NT verwiesen, wo der Volksmeinung eine nicht unerhebliche Rolle zukommt:

Da kamen die religiösen Führer zu Jesus und wollten von ihm wissen, in welchem Recht er die Dinge tue, die er tat, und wer ihm das Recht dazu gegeben habe. Der Herr antwortet durch eine Gegenfrage, die nicht ihn, sondern Johannes den Täufer betraf. Damit brachte er die Fragenden in einen schwerwiegenden Konflikt, denn sie wagten nicht, ihre Überzeugung zu äußern, denn „sie fürchteten das Volk“, bei dem Johannes in großem Ansehen stand (Mk 11,32).

Da kam der Herr nach Jerusalem, und als er sah, dass der Tempel zu einem Marktplatz verkommen war, fing er an, Händler und Kundschaft auszutreiben und stattdessen selbst dort zu lehren. Als das nun wieder die Hohenpriester, Schriftgelehrten und die Ersten des Volkes sahen, suchten sie ihn umzubringen, aber „sie fanden nicht, was sie tun sollten, denn das ganze Volk hing an seinem Munde“ (Lk 19,48).

Da sprach der Herr, wie er es gewohnt war, in Gleichnissen zu denen, die sich zu ihm gesellt hatten. Und als er zu Ende war, erkannten die anwesenden Hohenpriester und Schriftgelehrten, dass er das Gleichnis wohl auf sie geredet hatte. Und sie suchten die Hände an ihn zu legen, was wohl wieder so viel heißt, dass sie ihn töten wollten. Aber es gelang ihnen auch bei dieser Gelegenheit nicht, „denn sie fürchteten das Volk“ (Lk 20,19).

Überhaupt scheint das Volk dem Herrn zur Zeit seines öffentlichen Auftretens - zumindest zunächst - positiver gegenübergestanden zu haben, als wir es landläufig vermuten - ganz im Unterschied zur religiösen Elite, die ihn prinzipiell ablehnte.¹ Ausdrücklich wird nämlich das Volk im positiven Sinne genannt, das ihm in großer Zahl folgte (Mt 4,25; 12,15), das ihn freudig begrüßte, als es ihn sah (Mk 9,15), das ihn gern hörte (Mk 12,37), das ihn bereitwillig aufnahm (Lk 8,40), das frühmorgens schon in den Tempel kam, um ihn zu hören (Lk 21,38; Joh 8,2) - um nur einige von vielen Stellen zu nennen.

Dass das Volk schließlich doch umschwenkte und, wie schon erwähnt, lauthals seinen Tod forderte (Mt 27,25) und endlich, als seiner Forderung entsprochen worden war, dem grässlichen Schauspiel der Kreuzigung eher gelangweilt beiwohnte und nicht Partei ergriff („das Volk stand und sah zu“; Lk 23,35), liegt wohl an seiner Manipulierbarkeit. Den Obersten war es offensichtlich doch gelungen, das Volk trotz seiner bis dahin positiven Haltung Jesus gegenüber umzustimmen: „Aber die Hohenpriester und die Ältesten überredeten die Volksmengen“, berichtet Matthäus (27,20). Dabei wird uns nicht genau mitgeteilt, wie sie den Sinneswandel herbeiführten; aber eine nicht unerhebliche Rolle in dieser unrühmlichen Angelegenheit dürfte der Hohepriester Kajaphas gespielt haben, denn er „war es, der den Juden geraten hatte, es sei nützlich, dass ein Mensch für das Volk sterbe“ (Joh 18,14).

¹ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die von Jesus mehrmals beklagte Heuchelei: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit entfernt von mir“ eher auf die religiöse Oberschicht bezogen wird als auf das gesamte Volk (Mt 15,8; Mk 7,6).



Reaktionen auf die Christen

Die ambivalente Rolle, die das Volk spielte, setzte sich fort. Auch nach der Himmelfahrt des Herrn und der Bildung der christlichen Gemeinde haben seine Jünger ähnliche Erfahrungen mit dem Volk gemacht: „Sie hatten Gunst bei dem ganzen Volk“, schreibt Lukas über die Christen, die in Jerusalem die erste Gemeinde bildeten (Apg 2,47). Und als das Volk die Einmütigkeit der Gläubigen gewahrte und sah, wie sie füreinander sorgten und miteinander umgingen, da „wagte keiner, sich ihnen anzuschließen, sondern das Volk erhob sie“ (Apg 5,13). Ja, das Volk stand den Christen positiv gegenüber - zumindest anfangs - und ganz im Gegensatz zur jüdischen Elite, der die Anhänger dieses Nazareners ein Ärgernis waren, das es auszurotten galt. Jedoch sahen sie sich zunächst nicht in der Lage, dieses Übel zu beseitigen, weil die Christen das Volk auf ihrer Seite hatten:

Als es die Obersten verdross, dass diese ungebildeten Galiläer öffentlich von Jesus redeten und den - ihrer Meinung nach - Unsinn von der Auferstehung aus den Toten lehrten, suchten sie ihrer habhaft zu werden, aber sie fanden nicht, „auf welche Weise sie sie strafen sollten, um des Volkes willen“ (Apg 4,21).

Als die Christen trotz der dringenden Ermahnung seitens der religiösen Führer das Lehren nicht einstellten und in einer Blitzaktion gefangen gesetzt, durch einen Engel des Herrn aber wieder aus dem Gefängnis befreit worden waren, um anschließend mutig weiter zu predigen, da

wurden sie von den Soldaten vor das Synedrium geführt, allerdings „nicht mit Gewalt, denn sie fürchteten das Volk“ (Apg 5,26).

Sicher werden auch die Zeichen und Wunder, die sowohl durch die Apostel als auch durch andere, vom Geist erfüllte Gläubige geschahen, nachhaltigen Eindruck auf das Volk gemacht haben (Apg 14,11ff.). Immer wieder sind es aber auch die vollmächtigen Reden, die das Volk betroffen und nachdenklich werden ließen und durch die diese Hochachtung vor den Christen erklärt werden kann (Apg 8,6; 13,43ff.).

Doch auch hier scheint die Macht der Manipulation letztlich größer gewesen zu sein als die Begeisterung für den neuen Weg und der Respekt vor denen, die ihn gingen. Dabei wurde die gleiche Methode angewandt, die schon erfolgreich zur Gefangennahme bzw. Verurteilung Jesu geführt hatte: Als man nämlich erkannt hatte, dass „der Weisheit und dem Geist“ eines Stephanus nichts entgegenzusetzen war, „da schoben sie heimlich Männer vor“, die durch Falschaussagen „das Volk erregten“ (Apg 6,10ff.) und gegen ihn aufbrachten.

Das Prinzip der Denunziation scheint allgemein gültig zu sein: Es funktionierte nicht nur in Jerusalem, es wurde auch außerhalb Judäas erfolgreich angewandt:

Als Paulus und Silas in Philippi eine von einem Wahrsagergeist besessene Frau geheilt hatten, sahen sie sich plötzlich von Männern umringt, die sie vor die Prätores zerren und sie böswillig verleumdeten. Und auch hier ließ sich die Masse mitreißen, was



Lukas mit den Worten umschreibt: „die Volksmenge erhob sich zugleich wider sie“ (Apg 16,18ff.).

In Thessalonich finden wir dasselbe Prinzip: Nachdem Paulus in der dortigen Synagoge gepredigt und dargelegt hatte, „dass der Christus leiden und aus den Toten auferstehen musste und dass dieser ... Jesus ... der Christus ist“, waren viele bereit, dem Evangelium zu glauben und sich Paulus und Silas anzuschließen. Das aber brachte die ‚rechtgläubigen‘ Juden gegen sie auf, die „voll Neides ... etliche böse Männer vom Gassenpöbel“ aufwiegelten und einen Volksaufstand anzettelten (Apg 17,2ff.).

Lukas weiß noch von weiteren Vorfällen zu berichten, die jeweils nach ähnlichem Muster abliefen: Die zunächst positive Haltung, die das Volk gegenüber den Missionaren einnimmt, schlägt in Hass und Ablehnung um, nachdem gezielt gegen sie gehetzt worden ist. Wie gesagt: Das Volk ist schwer berechenbar!

Auch Christen sind ‚das Volk‘

Aber: Auch wir sind das Volk, auch wir als Gläubige sind den Gefahren der Beeinflussung ausgesetzt wie alle anderen Menschen auch. Auch wir können unsere Meinung - manchmal sogar unsere feste Überzeugung - unter dem Druck von außen ändern oder gar ins Gegenteil verkehren. Und schlimmer noch: Auch wir treten manchmal als Manipulatoren auf, die ihren Einfluss auf andere zum eigenen Vorteil missbrauchen.

Auch dies verschweigt die Bibel nicht, und wenn sie es aufzeigt, dann nicht deshalb, damit wir die Genann-

ten verurteilen, sondern damit wir aus ihrem Verhalten die richtigen Schlüsse für die Gegenwart ziehen. Parallelen zur gegenwärtigen Situation sind jedenfalls schnell herzustellen.

Da waren z. B. die Gläubigen aus der römischen Provinz Galatien. Sie hatten das Evangelium der Gnade angenommen und waren davon überzeugt worden, dass allein der Glaube rettet. Ihre Überzeugung währte allerdings nur so lange, bis andere auftraten, die sie zu überreden wussten und neben dem Glauben noch Werke forderten. Dieselben Galater waren es, die von diesem „anderen Evangelium“ (Gal 1,6) „bezaubert“ wurden (Gal 3,1) und sich freiwillig wieder in ein „Joch der Knechtschaft“ (Gal 5,1) begaben und den Glauben an das wahre Evangelium über Bord warfen.

Da war ein Petrus, der aufgrund einer göttlichen Offenbarung zu der Gewissheit gekommen war, dass es einer Versuchung Gottes gleichkam, wenn man von den Heidenchristen verlangte, sich beschneiden zu lassen, ehe man Gemeinschaft mit ihnen haben konnte. Für ihn war klar, dass Gott keinen Unterschied zwischen beschnittenen und unbeschnittenen Christen macht (Apg 15,8ff.). Derselbe Petrus war es, der diese Erkenntnis auch in die Praxis umsetzte und mit Christen aus den Nationen Tischgemeinschaft pflegte - allerdings nur so lange, bis einige Brüder von Jakobus kamen. Diese beeinflussten ihn offenbar derart, dass er seine Überzeugung aufgab, sich aus Angst vor ihnen zurückzog und sich von



seinen Geschwistern absonderte (Gal 2,11f.).

Doch zum Glück: Die Bibel kennt nicht nur Negativbeispiele, bei denen sich Gläubige durch intensive Beeinflussung von der eigenen Überzeugung abbringen ließen. Sie berichtet auch von Geschwistern, die der Manipulation erfolgreich widerstanden. Eines von vielen Beispielen ist Joseph von Arimathia,² der sich auch dann der herrschenden Meinung nicht anschloss, als er feststellen musste, dass er auf einsamem Posten stand (Lk 23,51). Ein weiteres ist der oben erwähnte Stephanus, der selbst dann an seiner Überzeugung festhielt, als er erkannte, dass sie ihn das Leben kosten würde (Apg 7).

Hier wären nun noch viele Beispiele anzuführen, sowohl aus dem Alten als auch aus dem Neuen Testament. Exemplarisch soll noch ein weiteres, letztes genannt werden, weil es zeigt, dass Erfolg oder Misserfolg von Beeinflussung auch vom jeweiligen geistlichen Zustand des Gläubigen abhängt, auf den eingewirkt wird. Derselbe Petrus nämlich, von dem wir soeben sahen, dass er in Antiochien der Manipulation erlegen war, zeigt uns in einer anderen Situation, dass er durchaus an seiner Überzeugung festhält und der Beeinflussung durch andere nicht erliegt: Nachdem er aus Cäsarea zurückgekehrt war, wo er mit dem Heidenchristen Cornelius u. a. auch Tischgemeinschaft gehabt hatte, wurde er in Jerusalem von seinen judenchristlichen Brüdern ernsthaft zur Rede gestellt mit der Absicht, sein Handeln zu verurteilen. Es ist durch-

aus wohltuend zu lesen, wie er standhaft seine Überzeugung vertritt und seinerseits seine Brüder von dem göttlichen Willen überzeugen kann (Apg 11).

Die Kraft, die Petrus hatte, seine Brüder zu überzeugen, erwuchs aus der Anwendung des erkannten Willens Gottes. Und das allein scheint die Lösung zu sein, sich vor Beeinflussung durch andere zu schützen, sei sie auch noch so überzeugend und massiv. Die Juden aus Beröa liefern uns dazu ein gern zitiertes, in der praktischen Umsetzung aber offenbar schwer zu realisierendes Beispiel: Als Paulus und seine Mitarbeiter zu ihnen kamen, um sie von dem neuen Weg zu überzeugen, untersuchten sie zuerst die Schriften, „ob dies sich also verhielte“, und nahmen dann das Evangelium bereitwillig an (Apg 17,10ff.).

Auch wir sind das Volk! Insofern ist dem eingangs zitierten Slogan zuzustimmen, obwohl wir ihn richtigerweise erweitern sollten: „Wir sind das Volk Gottes“ - dadurch aber offenbar vor Manipulation nicht gefeit. Wir müssen uns dessen bewusst sein, und in diesem Bewusstsein sollten wir jede Unterweisung und Belehrung zuerst und gründlich an der Schrift prüfen. Denn wenn wir dem nicht nachkommen, gibt es irgendwann ein „zu spät“, und dann stehen wir plötzlich da, wo wir eigentlich gar nicht hinwollten - und vor allem gar nicht hinsollten. Und dann gewinnt auch der andere Slogan an Aktualität, zumindest im übertragenen Sinn. Wir können ja mal darüber nachdenken!

Horst v.d.Heyden

2 s. Z & S 3/2000, S. 4ff

